

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

244 (18.10.1939)

Liebes altes Danzig

Danziger Tageblatt

Freitag, 1. Oktober 1909

(5. Fortsetzung)

Wie der jubelnde Beifall des Publikums ihre Leistung belohnte, konnte Horst sich kaum halten und wäre am liebsten ausgezogen, um geradenwegs zu ihr auf das Podium zu eilen und sie zu umarmen oder wenigstens dem geliebten Publikum zu verkünden, daß er der glückliche Bruder der Künstlerin sei, als dann aber der Direktor erschien, um in aller Öffentlichkeit die Preisverteilung vorzunehmen, und erklärte, daß der erste Preis der Violinklasse, eine von einem Förderer des Konservatoriums gestiftete wertvolle Reiteriolina, nach einstimmigem Beschlusse des gesamten Lehrkörpers Fräulein Helga Hellbrink zugesprochen sei, und dem vor Freude und Verlegenheit in Blut gerathenen jungen Mädchen das kostbare Instrument überreichte, da hatte er sich nicht halten können und mitten in den allgemeinen Beifallssturm ein dröhnendes „Hurra“ gerufen, wenn er sich auch nachher schämte, daß ihm, dem einzigen Anwärter auf die Leitung eines Welthandelshauses, dem jetzigen ehrlichen Büroangestellten eines Berglages, ein derartiger Gefühlsausbruch entschlüpft war.

Dann trat Helga aus der kleinen Tür und hielt die beiden Violinen, ihre eigene und den Ehrenpreis, in den Händen.

Horst stand neben ihr.

„Helga, mein liebes Schwesterchen, ich bin ja so unendlich glücklich!“

„Er hätte sie am liebsten geküßt, wenn sie, die fühlte, wie sie beobachtet wurden, nicht gehalten hätte.“

„Aber Helga, sei doch vernünftig!“

„Dann laß sie zusammen in der Ecke, und jeder hielt ein der Geigen im Schoß.“

„Welpst hast du wie eine ganz große Künstlerin, und nun bist du es ja auch.“

„Ach nein, im Gegenteil, ich glaube, als ich von Leipzig kam, war ich überlegener von meinem Können als jetzt. Das heißt, gelernt habe ich viel, aber jetzt weiß ich erst, was mir noch alles fehlt.“

„Unfinn!“

Sie hielten gerade vor der Wohnung.

„Warte einen Augenblick, Helga. Ich bringe nur noch die Instrumente hinauf. Wir wollen heute auswärts essen. Jetzt muß ich dich für mich allein haben und könnte nicht mit den anderen Besuchsgebern an einem Tische sitzen.“

„Aber Horst!“

„Weißt schon, was mein sporadisches Schwesterchen logen will. Wir haben das Essen in der Pension bezahlt. Ich jetzt mal, heute gehen wir zu Steinmeier und trinken eine Maßche Wein zur Feier des Tages. Wir haben uns in diesen zwei Jahren recht gut gegemüßigt.“

Er war schon die Treppe hinauf und Helga stand unten und schaute ihm nach.

„Wie gut er doch war! Wie er sich über ihren Erfolg freute! So ganz ohne Reiz, und doch mußte sie, wie auch ein Herz sich nach der Kunst lehnte, wie er darunter um, Tag für Tag hinter kaum leserlichen Manuskripten sitzen zu müssen. Aber er verriet sich mit keinem Wort, im Gegenteil, er tat, als befriedigte ihn der gleichförmige Dienst, und in Wirklichkeit war es eigentlich noch schlimmer, denn daß er wegen seines zerstreuten Meins oft Ärger im Verlagbüro hatte, daß er sich mit aller Energie zwingen mußte, einen ihm gar nicht zuzugedenden Versuch, zu dem er keinerlei Neigung besaß, beizubehalten, davon hatte er der Schwester nie etwas gesagt. Nun war er wieder bei ihr und zog ihren Arm zärtlich durch den seinen. Helga lächelte.

„Wenn man uns sieht, hält man uns für ein Liebespaar.“

„Und wenn schon? Ich habe ja doch niemand auf der Welt und werde nie jemand anders liebhaben als dich.“

Helga blühte ihn zärtlich an.

„Du bist ein Schwärmer.“

„Koh mich, wenn ich immer so glücklich sein darf wie jetzt, was will ich noch mehr?“

„Sie laßen bei Steinmeier, und trotz Helgas Einspruch bestellte er Fett.“

„Und nun sage mir mal, was wird nun weiter? Nehst du mit dem Studium fertig, und nun müssen wir zu einem Anpreisler, damit er meiner berühmten Schwester eine Konzerttournee zusammenstellt.“

Helga seufzte.

„Kannst?“

„Ich sagte dir schon, ich fühle mich noch nicht fertig. Wenn ich jetzt schon an die Öffentlichkeit soll, heute war es doch nur ein Schulkonzert, da urteilen die Leute ganz anders.“

„Unfinn ich verstehe doch auch etwas.“

„Du bist belagert. Ich habe noch mit dem Direktor gesprochen, darum kam ich ja so spät heraus.“

„No — und?“

„Er sagte mir viel Lob über meinen Fleiß und mein Talent.“

„Können!“

„Und fragte mich dann, wie ich mit meine Zukunft mache und ob ich darauf angewiesen sei, mir mit der Kunst mein Brot zu verdienen. Als ich das jagab, wurde er beneidlich. Ich spielte ja recht gut und könne natürlich verdienen, Konzerte zu geben, aber es sei darum jetzt schade, daß wäre doch noch Anfängerin und nicht ausgereizt.“

„Kannst!“

„Nein, er hat ganz recht, das fühle ich selbst und von dem ersten Auftreten hängt oft die ganze Zukunft ab. Ich möchte jetzt einmal in Berlin spielen. Dann ich besprochen wurde, sonst glaube niemand an mich, und es sei doch etwas ganz anderes, ob man als Schülerin oder als fertige Künstlerin das Urteil herausfordert. Da könnte oft ein zu trübes Hinwegsehen alles verderben. Kurz, er riet mir, doch lieber noch ein Jahr bei irgendeinem ganz großen Meister zu studieren. Da würde ich selbst innerlich ausreifen und dann wäre es auch für die Zukunft sehr wichtig, wenn ich mich dann Schülerin dieses oder jenes Meisters nennen könnte.“

„Horst war nachdenklich geworden.“

„Er sprach von Professor von Rolin in Nürnberg und wollte mir sogar an ihn eine Empfehlung geben. Er

glaubte sogar, der würde mich als Preisträgerin vielleicht umsonst unterrichten wenn ich mittellos bin.“

„Der berühmte von Rolin?“

„Horst war wie elektrisiert.“

„Aber ich antwortete, daß das unmöglich sei, daß ich nicht einmal die Mittel habe, ein Jahr in Nürnberg zu leben; da fragte er mich, ob ich nicht lieber die ersten Jahre auf ein öffentliches Auftreten verzichten wolle und lieber Lehrerin werden wolle. Er konnte mich gleich selbst im Konservatorium für die untersten Klassen anstellen.“

Helga hatte zögernd und mit verhaltener Wehmüt gesprochen. Horst aber fuhr auf:

„Das könnte ihm so passen! Zahlt dir ein paar Mark, ist eine billige Gehaltskraft und verpflichtet dir die ganze Zukunft.“

„Horst, da fühlst du ihm unrecht. Er meint es ehrlich mit mir, er glaubt, er wird das Beste sein. Dann brauche ich nicht zu reiten und wir können uns wieder selbständig einrichten.“

„Du hast wohl schon zugelangt?“

„Nicht nicht bestimmt, aber —“

„Unfinn! Deine Kunst muß berühmt werden! Was verdienst du als Lehrerin? Für ein paar Mark opferst du deine Keuschen! Vertrauere dich deine Jugend! Helga, derühmi müßt du werden, und nicht anders! Wenigstens eins von uns beiden muß was Großes erreichen. Und — er laute wirklich, Professor von Rolin würde dich aufnehmen?“

„Ja, aber das —“

„Sag mal, glaubst du wirklich, daß du noch nicht fertig bist? Bist du nicht erst einmal ein Konzert verlobt?“

„Er hat mir angeboten, und —“

„Gut, dann mußt du eben nach Nürnberg und noch ein Jahr studieren.“

„Horst, das ist unmöglich! Du weißt, unsere paar tausend Mark sind vollständig auf.“

„Ich mich nur, ich habe doch vierhundert Mark Gehalt im Monat, und von Ersten ab bekomme ich Zulage.“

„Das war natürlich nur eine fromme Lüge, um der Schwester sein Opfer kleiner erscheinen zu lassen.“

„Nun also! Bis jetzt haben wir doch auch von meinen Gelde gelebt, also geht es auch noch ein Jahr weiter. Ob wir nun hier mein Gehalt zusammen aufessen oder du verbrauchst die Hälfte in Nürnberg und ich die andere in Berlin, das ist doch ganz gleichgültig. Ich komme hier, wie du weißt, mit zweihundert ganz schön aus, und du bekommst die anderen zweihundert und die ganze Zulage.“

„Nein, Horst, das nehme ich auf keinen Fall an.“

„Da wirst du gar nicht gefragt. Ich tue es ja auch meinetwegen. Sieh mal, im Stillen habe ich doch auch immer gehofft, noch einmal aus dem langweiligen Bürostrom herauszukommen. Ich habe mir gedacht, wenn du erst viel Geld verdienst, dann machst du die Sache mal umgekehrt. Dann sorgst du mir was, damit ich noch etwas studiere. Ich will ja nicht hoch hinaus. Aber zum Tellsten in einem kleinen Orchester, vielleicht im Theater, reicht's vielleicht doch und erfordert keine lange Zeit. Wenn ich mich nur ein halbes Jahr vervollkommen könnte. Der Konzertmeister Kapigki — du kennst ihn ja von Danzig her, ist jetzt hier an der Krolloper — hat es mir auch befohlen. Aber wenn du jetzt die Pläne ins Korn wirfst, wenn du mit ein paar Mark Lehrerin wirst, dann ist für mich auch alle Hoffnung vorbei, niemals aus der Treitmühle herauszukommen.“

Horst machte ein ganz kärgliches Gesicht, und Helga sah ihn fast mitleidig an.

„Guter Herr, jetzt willst du dich noch als Egoisten hinstellen, und ich weiß, daß du doch nur an mich denkst.“

„Und wenn es das wäre? Ein Mensch muß ein Ideal haben! Ich bin nun einmal ein schlapper Charakter — nein, widerspreche mir nicht, das weiß ich selber. Sonst hätte ich in Danzig nicht so gekummert. Wäre ich so ein Streber wie der Stephan Kampmann, Herrgott, dann hätte ich die Firma Hellbrink in die Höhe gebracht. Ist tatsächlich eine mehr Schande. Nun steht sie wieder groß da. Hat eine Werkstatt macht Bombengeschäfte — das höre ich fast täglich. Und das alles, weil der alte Kampmann die Fägel führt. Hätte ich das nicht auch gekonnt? Aber ich war eben schlapp! Meine Privatneigungen gingen mir vor die Pflicht, und darum hast du heute nicht das Geld zur Verfügung, sondern müßt selber etwas verdienen.“

„Glaubst du, das schmerzt mich nicht?“

„Und dabei — Herrgott, Helga, daß du nun einmal mein Ideal bist, das weißt du. Dein Vermögen habe ich dir nicht halten können — jetzt will ich dir wenigstens helfen, daß du beruhigt wirst und daß ich mir weniger Selbstmordmärkte zu machen brauche. Es wird mir ja fast täglich vor Augen gehalten, wo der Stephan Kampmann hier in Berlin eine Zweigniederlassung der Firma Hellbrink eröffnen will und dann sicher hier immer eine Zeitlang lebt. Wenn er nur wenigstens den Namen der Firma ändern hätte, das einen nicht jeder fragt: Ist das nicht trüber die Firma Ihres Vaters gewesen? Und dabei sehen sie einen so mitleidig an.“

Helga war bleich geworden, und es war ihr lieb, daß der Bruder so eifrig weitersprach und ganz in seinen Gedanken aufging.

Stephan Kampmann! Der Name sollte heute nicht in ihr Gedächtnis kommen.

Sie wußte ja auch, daß er die Firma wieder hoch gebracht, daß er als Handelsherr geachtet war. Natürlich die kleine Eva Koch, die ist noch immer ichrieb nichte ich so alles auf was in Danzig geschah und Stephan hatte ihr auch selbst einmal geschrieben, aber sie ließ die Briefe ungeöffnet zurückgehen. Sie wollte vergessen — sie mußte vergessen! Und jetzt?

„Stephan Kampmann, der Sohn? Du meinst, der Sohn kommt nach Berlin?“

Horst überhörte den unglücklichen Ton ihrer Stimme.

„Ach vermute, wenn er sich verheiratet.“

„Er heiratet?“

Horst war erstaunt über ihren lauten Ausruf.

„Alles überde. Na, was in Danzig geschieht, interessiert einen doch. Da bringt man so allerhand zusammen. Die Vererbung von Direktor Koch als Generaldirektor an die

Deutsche Bank in Berlin und die Gründung der Kreisniederlassung, und dann — Herrgott, der alte Kampmann wollte es schon immer, obgleich ich erst dachte — eine Zeitlang hat der Sohn dir doch die Kur geschritten. Das war auch so eine Hoffnung. Ich glaubte noch immer, er würde —“

Helga hatte haltig das volle Sektglas ausgetrunken.

„Horst, ich bitte dich, nicht weiter! Ich habe mir an so etwas gedacht und Herr Kampmann sicher auch nicht. Der sitzt viel zu warm in dem Rest, das er unterem armen Vater abgenommen hat. Ich bitte dich, höre auf. Ich will von den Leuten nichts wissen. Und Eva! Ei, sieh doch! So eine tolle Schlinge.“

Horst, der in den vollen zwei Jahren nie den Namen eines der beiden Kampmann von Helgas Lippen gehört und der nicht ahnte, daß er den wundesten Punkt in ihrem Leben getroffen, verstand sie nicht.

„Aber, Helga, hätte ich gewußt, daß dich das so erregt — was gehen uns schließlich die Kampmanns an?“

Helga stand auf.

„Komm, Horst. Hast recht, was gehen uns die Kampmanns an! Ich möchte ein wenig an die Luft.“

Horst sah, wie sich die Schwester zu äußerer Ruhe zwang, und er machte sich bestige Vorwürfe.

„Nun habe ich dir den ganzen schönen Tag verdorben.“

„Unfinn! Ich bin schon wieder vergnügt. Wir wollen in den Tiergarten und in den Ketten Kaffee trinken, es ist ja noch ein so schöner, warmer Tag.“

Er zahlte, und sie traten hinaus. Horst kam sich von der Helle ganz geblendet vor, denn das Vormittagskonzert hatte ihn ganz aus der Zeitrechnung gebracht. Helga schritt stumm an seiner Seite, aber ihre Gedanken spielten nur um so lebhafter. Stephan kam nach Berlin. Er heiratete! Vielleicht traf sie sich irgendwo und er erfuhr, wie sie als Musiklehrerin ihr Dasein fristete.

Es schien ihr unerträglich, in Berlin zu bleiben, sie blieb stehen und sah Horsts Hand, der bekümmert an ihrer Seite ging und sich Vorwürfe machte.

„Horst, meinst du wirklich, daß sich das mit Nürnberg machen ließe?“

„Es löst sich nicht nur machen, es ist einfach das einzig Richtige.“

„Und ich lege dir kein zu großes Opfer auf? Denke, ein volles Jahr!“

„Es macht mich doch nur glücklich.“

„Dann möchte ich fast —“

„Na also, das ist doch ein Wort! Weißt du was, mir gehen morgen, wenn ich aus dem Geschäft komme, zum Direktor des Konservatoriums und besprechen alles.“

„Mein lieber, alter Bruder!“

Uch Lage später, Helga fuhr mit warmen Empfehlungsbriefen nach Nürnberg, und Horst stand allein auf dem Bahnsteig. Bis zum letzten Augenblick war er vergnügt gewesen und hatte sich zu lehren gezwungen, um Helga das Herz nicht schwer zu machen. Jetzt empfand er mit einem Male seine Einsamkeit. Nach konnte er der Schwester Hand sehen, wie sie ihm aus dem Abteil winkte — dann fuhr der Zug um die Kurve und es war vorbei.

Er hatte sich den Tag Urlaub genommen und kehrte in die Pension zurück. Alles kam ihm tot und einsam vor! Er war ja so gewöhnt, in jeder Stunde, die ihm vom Büro übrigblieb, die Schwester um sich zu haben, mit ihr zu sprechen, mit ihr daheim zu bleiben oder in ein Konzert oder Theater zu gehen.

Nun war er eigentlich das erste Mal in seinem ganzen Leben ganz allein.

Er hatte sich keinem Kollegen vom Geschäft angeschlossen. Sie pöhlten doch nicht zu ihm. Er kannte in dem großen Berlin trotz der zwei Jahre niemand außer der Schwester. Was sollte ihm fremder Bekehr? Sie hatten zusammen musiziert und von einer Zukunft geträumt, die ihnen Unschickung bringen sollte. Nun war er allein und fühlte, wie groß das Opfer war, das er ihr gebracht hatte, indem er Helga nach Nürnberg ließ. Ach, hätte er mit ihr reiten können! Aber er mußte ja bleiben! Wie fern lag ihm seine Beschäftigung mit Dingen, die ihm und seinem künstlerischen Innenleben so fern lagen. Er wußte, daß seine Vorgesetzten nicht zufrieden mit ihm waren, daß man ihn fühlte lieb, daß er ein Gehalt bezog, das seinen Leistungen entsprechend viel zu hoch war. Man hatte in ihm den gewiegten Kaufmann mit guter Prokura gesehen, wenn auch der Vater zusammenbrach, und man war enttäuscht. Man behielt ihn gewissermaßen aus Mitleid, zumal die Gesellschaft viel mit der Bank zu tun hatte, in der Direktor Koch tätig war, obgleich er mit Horst überhaupt nichts zu tun hatte.

Nun sollte er wieder ein volles Jahr das Leben weiterführen und nicht einmal am Abend mit der Schwester eine Vertretung finden.

Bergebens suchte er, sich zu beschäftigen. Sogar sein Cello machte ihm keine Freude mehr, nun er allein war. Da fiel ihm der Konzertmeister Kapigki ein, und in dem Gefühl, wenigstens heute nicht einsam bleiben zu können, beschloß er, ihn zu besuchen. Die Abreise Helgas nach Nürnberg bot ihm ja einen Vorwand, und er hatte Glück, daß der Künstler an diesem Abend unbeschäftigt war.

„Necht hat Ihre Fräulein Schwester, und ich denke, Sie folgen noch einmal ihrem Beispiel.“

Horst seufzte. Kapigki wußte ja nicht, wie es um seinen Geldbeutel stand! Die nächsten Tage schlichen traurig dahin. Horst hatte die Wohnung in der Pension aufgegeben. In Wirklichkeit besah er ja nur noch monatlich einhundertfünfzig Mark, und was sollte er noch in der Pension? Er mietete sich ein einfaches, möbliertes Zimmer, und er fand ein solches in der Kellermannstraße in der Nähe Kapigkis, der ebenfalls Junggeselle war.

Am Geschäft arbeitete er unzufälliger als je, und manches wertvolle Zeitschriftenmanuskript wurde zurückgelandt, ohne geprüft zu sein.

Dann kam der erste Brief von Helga. Professor von Rolin hatte sie als Schülerin angenommen und ihr schöne Hoffnungen gemacht. Helga dachte in ihren Künstlerträumen und in der veränderten Umgebung nicht mehr an Stephan Kampmann — wenigstens im Augenblick nicht.

(Fortsetzung folgt.)